

HEILIG
UND
GEBROCHENDie
Karwochengesellschaft
Jesu
Teil 3Von Arnold
Metznitzner

Herodes und der Großinquisitor

Schweigen ist keine Zustimmung.
Nirgendwo wird das deutlicher
als in der Passion.
Dass Jesus gegenüber seinen
Henkern stumm bleibt, ist
Ausdruck einer inneren Freiheit,
die Grundvoraussetzung
aller Lebendigkeit ist.

„Herodes freute sich sehr, als er Jesus sah; schon lange hatte er sich gewünscht, mit ihm zusammenzutreffen, denn er hatte von ihm gehört. Nun hoffte er, ein Wunder von ihm zu sehen. Er stellte ihm viele Fragen, doch Jesus gab ihm keine Antwort.“
Lk 23, 8-9

Jesus aus Nazareth: ein Narr. Ein Clown. Ein Witz. Verspottet und davongejagt. Auch diese Rollen mutet die Karwoche ihrem Hauptdarsteller zu; und damit ist in der Passionsgeschichte auch ein dem Christen zumutbarer Wesenszug grundgelegt; in beeindruckenden Biografien zieht er sich durch alle Jahrhunderte der Geschichte des Christentums; die kostbarste Musik, beeindruckende Bilder und Perlen der Weltliteratur erzählen davon. Die inneren Gründe dafür liefert einmal mehr die biblische Erzählung, wenn sie etwa von König Herodes berichtet, der von Jesus hört, ihn zu sich kommen lässt und mit beißendem Sar-

kasmus um eine Art „Sondervorstellung“ bittet. Die Rockoper „Jesus Christ Superstar“ von Andrew Lloyd Webber (1973) erzählt diese Szene durchaus im Sinne der biblischen Erzählung: König Herodes begrüßt den „König der Juden“; allein die Verwendung dieses dem Nazarener von seinen Freunden verliehenen Hoheitstitels muss Herodes nervös gemacht haben! Wie schafft man sich so einen besser vom Hals als dadurch, ihn vor den Menschen lächerlich zu machen! Herodes will, dass der Superstar Wasser in Wein verwandelt, über den königlichen Swimmingpool wandelt, Brot vermehrt und Tote erweckt; sollte die Vorstellung misslingen, wäre der Superstar entzaubert und Herodes die Sorge um seine Autorität wieder los. Seit jeher sind Spott und Hohn in seichten Unterhaltungen bevorzugte Mittel, Menschen zu erniedrigen, um die eigene Position zu erhöhen ... Stumm steht der Wanders-

mann aus Nazareth vor Herodes; mit seinem Schweigen verweigert er sich seinem Gastgeber und konfrontiert diesen mit den Grenzen königlicher Macht. Wenigstens stottern oder indigniert stammeln hätte Jesus können, das hätte sein Schweigen gebrochen und Herodes die Möglichkeit gegeben, Gnade walten zu lassen; er aber schweigt! Und dem vor dem schweigenden Jesus ohnmächtigen Herodes bleibt nur noch die Macht, den unheimlichen Gast aus dem Palast zu werfen: „Herr Wunderbar Christus? Du bist ein Witz, du bist nicht der Herr. Du bist nur ein Betrüger. Bringt ihn weg, er hat nichts zu sagen. Raus, du König der Juden! Raus aus meinem Leben!“

Auch in einer anderen Perle der Weltliteratur begegnet uns der schweigende Jesus. In seinem Roman „Die Brüder Karamasow“ lässt Fjodor Dostojewski den Nazarener im 16. Jahrhundert für einen Augenblick wieder auf die Erde

zurückkommen. Mitten in Sevilla. Soeben sind hundert Häretiker von der „Heiligen Inquisition“ qualvoll hingerrichtet worden. Da tritt ein Mann auf! Obwohl er kein Wort spricht, wird er von allen erkannt. Er, der schon vor sechzehnhundert Jahren auf Erden wandelte und von dem wie damals so auch jetzt eine heilende Kraft ausgeht, die, wie in biblischen Zeiten, ein totes Mädchen wieder zum Leben erweckt. In diesem Moment überquert der Kardinal Großinquisitor den Platz, sieht Jesus und lässt ihn auf der Stelle verhaften. Um Mitternacht besucht der

Großinquisitor seinen Gefangenen im Kerker zum Verhör und erklärt ihm, dass er kein Recht habe, auf die Erde zurückzukommen und die Ordnung, welche die Kirche in über 1500 Jahren errichtet habe, zu stören.

Jesus schweigt zu alledem. Aus dem Munde des Kardinals erfahren wir den Grund dafür: Er, Jesus, hätte bereits alles gesagt, seine Lehre sei verbreitet und nun wäre es die Aufgabe der Institution, den Schatz des Glaubens in für schwache Menschen verkraftbarer Form zu bewahren. Denn das sei ja das Schlimmste und

Gefährlichste dieses Jesu damals in Nazareth gewesen. Er hätte vor ahnungslosen und unverständigen Menschen, die nicht in der Lage seien, persönliche Entscheidungen zu treffen, von der Freiheit gesprochen. Diese Freiheit den Menschen „zu ihrem eigenen Wohl“ wieder wegzunehmen, das wäre eine der wesentlichsten und schwierigsten Aufgaben der Kirche. Als der Kardinal mit seinen Ausführungen fertig ist, möchte er von Jesus eine Antwort und dann erzählt Dostojewski: „Sein Schweigen bedrückt ihn. Er hat gesehen, dass sein Gefangener



Jesus vor
Herodes
Antipas.
Ausschnitt
aus der
„Maestà“
von Duccio
di Buonin-
segna
(1255-1319)
IMAGO

VIDEO
QR-Code
scannen und
das Video
anschauen.



ihm die ganze Zeit still und aufmerksam lauschte, ihm dabei offen in die Augen sah und anscheinend nichts einwenden wollte. Der Greis möchte, dass Er ihm etwas sage, irgendetwas, mag es auch Bitteres, Furchtbares sein. Doch Er tritt stumm auf den Greis zu und küsst ihn sacht auf die blutleeren neunzigjährigen Lippen. Das ist die ganze Antwort. Der Greis erzittert. Etwas zuckt in seinen Mundwinkeln; er geht zur Tür, öffnet sie und spricht zu ihm: ‚Geh, und kehr nie wieder ... kehr überhaupt nicht wieder ... niemals, niemals‘ Und er lässt ihn hinaus auf die ‚finsternen Gassen der Stadt‘. Der Gefangene geht fort.“

Einem Christen, sollte er sich fürchten, in den Augen der Welt ein Narr, ein Clown, ein Witz zu sein und zum Teufel gejagt zu werden, müsste man Mut zur inneren Freiheit machen, zu jener Freiheit, die sich Jesus vor Herodes nimmt und die der Großinquisitor Jesus zum Vorwurf macht. Denn diese

Freiheit ist es, die einen Menschen lebendig macht. Bei vielen Gesprächen mit über lange Zeit ängstlichen und vom Leben schwer geprüften Menschen darf ich miterleben, wie sie „über Nacht“ zu einer solchen Freiheit finden. Geplagt von diffusen Ängsten und nagenden Zweifeln hatten sie lange nicht zu entdecken vermocht, dass das, was Macht hat, sie zu verletzen, nur halb so stark ist wie ihr Gefühl, verletzt werden zu können. Irgendwann hatten sie dann Mut fassen können. Und in solchen Momenten, in denen Menschen innerlich frei eine neue Perspektive finden, erzählen sie mir immer wieder, dass ihnen – obwohl „mit der Bibel im Grunde gar nicht vertraut und eigentlich auch nicht religiös“ – ihr Leben wie eine Karwoche vorkommt und sie im Traum nicht daran gedacht hätten, noch einmal „auferstehen“ zu können.

Diese wiederentdeckte Freiheit als innere Voraussetzung aller Lebendigkeit. Erst aus ihr kann Liebe wachsen, die so lange nicht zur Ruhe kommt, bis ihr etwas Erlösendes eingefallen ist. Und nur eine solche Liebe vermag es auch, „blutleere neunzigjährige Lippen“ zu küssen.

Lesen Sie morgen:
Simon von Kyrene und die „Gutmenschen“